

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 3.

Elbing, den 4. Januar.

1896.

Wege des Schicksals.

Original-Roman von Heinrich Norbert.
Nachdruck verboten.

5) Da legte die Excellenz die Feder aus der Hand und sagte:

„Es ist gut, Schiffner; sorgen Sie dafür, daß diese Ausfertigungen noch heute an die betreffenden Adressen gelangen.“

„Zu Befehl, Excellenz.“

Der Hofmarschall stand auf, und da er den Anderen mit seinen Papieren unter dem Arme regungslos hinter seinem Stuhle stehen und auch keine Bewegung machen sah, um sich weg zu begeben, so sagte er:

„Haben Sie noch was, Schiffner?“

„Ja, Excellenz. Ich bitte, mich am ersten Januar künftigen Jahres aus meiner Stellung zu entlassen.“

„Man wird Ihren Wünschen durchaus keine Hindernisse in den Weg legen.“

Er sagte das sehr von oben herab; wer aber aus dem Tone der Worte ihren Inhalt zu deuten verstand, der hörte dieser kühlen Aeußerung zur Genüge an, daß sie dem, dem sie gemacht wurde, überraschend und wenig angenehm klang.

Das mochte der Kanzlist selbst deutlich fühlen; er machte also an seine Kündigung noch ein Anhängsel.

„Ich bedauere, Excellenz,“ sagte er, „daß ich nicht in der Lage bin, die Gründe anzugeben, welche mich zu meiner Bitte gezwungen haben.“

„Es ist gut, Schiffner, gehen Sie.“

Der Hofmarschall zog bei diesen Worten die Augenbrauen ein wenig zusammen, und der Blick, mit dem er den ihm untergebenen Kanzlisten traf, war durchaus kein freundlicher. Das bemerkte der Andere auch sehr wohl, denn statt dem Befehle des Obersten Folge zu leisten, blieb er wie angewurzelt stehen.

„Ich bitte um Verzeihung, Excellenz,“ stotterte er, „wenn ich einen Verstoß —“

„Sparen Sie sich weitere Worte, Schiffner. Wie sind Sie hierher gekommen? Sie scheinen es vergessen zu haben und ich will es Ihnen erzählen.“

„Excellenz!“ bat der Alte mit bebender Stimme.

„Ich fand Sie auf einem Wege, der seinen Ausgangspunkt hatte in einem Verdre —“

„Altherbormer!“ fiel ihm der Andere wieder in die Rede. Excellenz gaben mir das Versprechen —“

„Hielt ich es etwa nicht?“ Ich nahm Sie hierher, um jeder Zeit ohne Störung beobachten zu können, ob Sie den Ihnen auferlegten Bedingungen auch nachkämen. Diese Controlo scheint Ihnen lästig geworden zu sein, Schiffner.“

„So wahr der Himmel über mir ist, Excellenz, das ist ein Irrthum.“

„Wie kann ich an Ihre Versicherungen glauben, wenn Sie mir keinen Beweis für Ihre Wahrhaftigkeit geben!“

„Ich will reden, Excellenz!“

Der Kanzlist beugte sich bis zum Ohre des Hofmarschalls und flüsterte ihm einige Worte zu.

„Das also ist es,“ erwiderte sein Zuhörer mit einem lächlichen, höhnlichen Lächeln, „was Sie kopfscheu gemacht hat? Ich werde in solcher Beziehung Sie wenigstens einigermaßen beruhigen können.“

„Sollte das wirklich möglich sein?“

In diesem Augenblicke erschien der Diener und meldete, daß Besuch da sei.

„Wir werden dieses Kapitel weiter behandeln, wenn Sie das nächste Mal hier erscheinen, Schiffner,“ sagte der Hofmarschall und entließ seinen Untergebenen.

Die Hofdame Isabella v. Keden saß in einem sehr elegant eingerichteten Zimmer der väterlichen Wohnung im Schlosse und erwartete ihren Cousin. Es war in den frühen Abendstunden des zweiten Tages nach jenem Zusammentreffen mit ihm auf der Eisbahn im Stadtpark. Vor ihr sang auf einer Spiritusflamme im silbernen Kessel das Wasser zum Thee. Die weiteren zur Bereitung und zum Genuße des Getränkes erforderlichen Requisiten waren auf einem Tische in ihrer unmittelbaren Nähe aufgestellt.

Da wurde die Thür geöffnet, aber statt daß, wie sie erwartet hatte, der Diener eingetreten wäre, um den Amerikaner anzumelden, kam ihr Bruder, der Rittmeister, herein.

„Du Kurt?“ sagte sie, ihn begrüßend. „In der That ein seltenes unvorbereitetes Vergnügen.“ „Du erwartest den Vetter?“ erwiderte er, sich niederlassend. „Er wird vor sieben Uhr

nicht kommen können, wie er mit weitläufiger sagte. Da bleibt noch mehr als eine halbe Stunde für mich."

"Hast Du ein Anliegen, Kurt? Brauchst Du meinen Rath?"

"Ja. Ich will es kurz heraus sagen. Fiabella, es betrifft meine Beziehungen zu Vili v. Rojenthal."

"Du willst also endlich daran denken, zu heirathen?"

"Im Gegentheil, ich beabsichtige die Beziehungen abzubrechen."

Fiabella machte eine Bewegung des Erstaunens.

"Du bist nicht klug," sagte sie darauf. "Aber laß mich hören, was geschehen ist."

"Glaubst Du, daß Du in der ganzen Stadt einen einzigen Menschen wirst finden können, der, wenn die Angelegenheit zu Stande käme, sich würde überzeugen lassen, es handele sich bei meiner Wahl lediglich um die persönlichen Vorzüge meiner Braut?"

"Das wäre abzuwarten."

"Und wie stellst Du Dir den Papa Hofmarschall Arm in Arm mit dem künftigen Schwiegervater seines Sohnes vor?"

"Der Vater wird sicherlich der Beste sein, der Dir Hindernisse bereitet. Das kann ich Dir versichern."

"Gut, Du sollst Recht haben. Es gibt aber noch Weiteres. Ich müßte sofort die Uniform ausziehen, das gibst Du doch zu?"

"Ich habe dieselbe Voraussetzung nicht aus dem Auge verloren. Das ist selbstverständlich. Ich dachte auch, Du würdest Dich nach der Heirath auf unser Stammgut Rothenstein mit Deiner jungen Frau zurückziehen."

"Auf unser Stammgut, von dem kein einziger Ziegel auf den Dächern uns gehört?"

Kurt lachte höhnisch auf. "Oder meinst Du, ich sollte des Vaters Gläubiger mit dem Gelde meiner Frau bezahlen? Nein, Schatz, das wird nicht geschehen. Ich lauge nicht dazu, nur der Mann meiner Frau zu sein und Wohl zu bauen."

"Wah, das lernt sich alles mit der Zeit."

"Möglich, aber nur schwer von einem Manne, der auf dem Parquet des Hofes zu Hause ist. Laß mich auf den ersten Punkt zurückkommen, auf das Urtheil der Welt nämlich."

"Wunderbar, daß Du mit einem Male soviel danach fragst!"

"Ueberzeugung bringt uns die Zeit. Das Leben hat uns auf eine ganz bestimmte Stelle gestellt und sobald wir diese verlassen und von ihr abschwenken, sei es nun nach unten, oder sei es nach oben, so gerathen wir in eine Kollision mit den Verhältnissen, die uns unter allen Umständen verderblich ist. Ich will nicht in Abrede stellen, daß in manchen Lagen, wie gerade in der, von der wir eben sprechen, die Verlockung zu einer derartigen Abweichung eine gewaltige ist. Aber der Kluge weiß eine solche

Verzerrung von ihm und wie das nicht vermag, den Straß die Zukunft dafür bitterböse."

Die Unterredung wurde unterbrochen. Ein Diener trat ein und meldete den Freiherrn v. Neben an.

Otto begrüßte die Geschwister mit derjenigen familiären Freundlichkeit, zu der ihn ihre gegenseitigen nahen verwandtschaftlichen Beziehungen berechtigten.

Fiabella machte sich an der Theekanne zu schaffen.

Sie that das mit allen den feinen, gesellschaftlichen Manieren, welche eine Weltbame bei solchen Gelegenheiten zur Schau zu tragen pflegt. Und dabei waren alle ihre Bewegungen so abgerundet und elegant, so anmuthig und reizend, daß sich der Zuschauer ganz unwillkürlich davon angezogen fühlte. Die etwas lebhaftere Beschäftigung hatte eine feine Röthe auf ihr sonst einigermassen blaßes Gesicht gerufen und ihre edel geschnittenen Züge gewonnen bei dieser ihrem Alter so natürlichen Färbung und Frische ungemein. Wenn man sie jetzt aufmerksam betrachtete, fiel die etwas zu lange Oberlippe gar nicht mehr auf; man sah nichts als einen üppigen rottblühenden Mund mit feinen beiden weißen Perlenreihen, und der erste Gedanke, der einen Mann bei diesem reizenden Anblicke befallen mußte, war unzweifelhaft der, wie süß es sein müsse, diesem glühenden Lippenpaare in einem Kusse zu begegnen.

Und ähnlich waren auch die Gedanken des Amerikaners, als ihm Fiabella die Tasse bot.

"Ich wünschte," sagte sie dabei, "daß es mir vergönnt wäre, uns öfter in so kleinem, traulichen Kreise zu versammeln, bei dem auch der Vater nicht fehlen sollte. Allein der Dienst bei Hofe legt ihm so manche Fesseln an, die sich nicht leicht und meist wenig nach Wunsch abstreifen lassen."

"Auch zwischen Kurt und mir geschah dieser Dinge Erwähnung," erwiderte Otto, "allein ich habe unterlassen, darauf zurückzukommen, weil mir eine darauf bezügliche Frage unbeantwortet gelassen wurde."

"Ich erinnere mich nicht —" sagte der Mittelmesser.

"Das ist wohl möglich," erwiderte Otto. "Laß mich also meine frühere Frage hier unter uns Dreien wiederholen: aus welchem Grunde seid Ihr Alle Diener des Königs?"

Kurt blickte mit einem kleinen satyrischen Lächeln auf seine Schwester und diese erröthete.

"Berlekt Euch meine Frage?" fragte der Amerikaner, dem das Mienenpiel der beiden ihm gegenüber Sitzenden nicht entgangen war.

"Daß sie Dir mit einem einzigen Worte beantworten," erklärte Fiabella. "Wir sind vermögenslos und deshalb Diener des Königs Hauses."

"Und wegen des Aussprechens dieser einfachen Thatsache zögert Ihr? Sonderbar! Verzeiht überhaupt meine Frage; sie findet ihre Begründung darin, daß mein Vater mir drüben

die Tage seines Bruders anders wahrerte, als sie sich jetzt entwickelt zu haben scheint.“

„Als Egon von Neden sein Glück in Amerika suchte,“ erzählte Isabella, „war unser Vater noch aktiver Offizier. Gleich darauf starb die Mutter, der Vater avancirte kurze Zeit darauf zum Major und ward Adjutant des Kronprinzen.“

„Das Nothensteiner Stammgut,“ fügte der Rittmeister hinzu, „kam bereits stark verschuldet in den Besitz des Vaters. Er hat es eben nicht verstanden, es wieder schuldenfrei zu machen; das geht vielen Offizieren so, sie sind meist schrecklich unpraktisch.“

„Nun weißt Du wenigstens, wie die Dinge stehen“, bemerkte Isabella, „wenn man von anderer Seite versuchen sollte, Dir mit unzutreffenden Schilderungen darüber nahe zu treten. Wir sind nicht reich, aber die Ehre hält uns hoch.“

„Ich bedauere, es selbst verschuldet zu haben“, entgegnete Otto, „daß sich in unser erstes trauliches Zusammensein ein Mißton gedrängt hat. Ihr dürft mir deshalb nicht böse sein, denn hätte ich ahnen können, wie —“

„Es bedarf einer Entschuldigung nicht“, fiel ihm der Rittmeister ins Wort; „die Sache ist mit unseren Erklärungen abgemacht. Neden wir also von etwas Anderem.“

Mit ein Paar geschickten Nedenarten lenkte er die Unterhaltung auf den vorgefrigten Nachmittag und die Vergnügungen auf dem Eise. Bitt v. Rosenthal bildete wenige Augenblicke später den Mittelpunkt des Gesprächs. Die Hofdame verstand es ganz vortreflich, alle Reize der jungen Dame durch ihre lebhafteste und natürlichste Schilderung in das hellste Licht zu setzen. Der Rittmeister blidte seiner Schwester wiederholt mit dem schwachen, höhnischen Nacheln, das sich nur um seine Mundwinkel zeigte, aufmerksam ins Gesicht. Er war offenbar in einigem Zweifel darüber, ob er nach seinen heutigen Erklärungen es sein sollte, auf den ihre Darstellung des schönen Kindes gemünzt war. Der Amerikaner aber that genau, als ob die Worte Isabellens nur für ihn gesagt wären. Er hörte ihr sichtlich mit großem und ungetheiltem Interesse zu und es schien offenbar, daß ihm ihre ungezwungene und natürliche Art und Weise, mit der sie von den Reizen einer anderen sprach, ganz besonders gefiel.

Es war ihm neu, ein Mädchen so völlig neidlos die Vorzüge einer anderen ins Licht stellen zu hören. Es wurde auch nicht eine einzige pikante Bemerkung von ihr eingeflochten, welche zu der Annahme berechtigt hätte, daß ihre Worte nicht den völlig wahren Eindruck wiederzugeben bestimmt waren, den Bitt auf sie selbst hervorgebracht habe. Und dabei bewirkte die lebhafteste Unterhaltung, daß sich die Frische und leise Röthe auf ihren Zügen nicht verlor; die geistige Erregung beim Sprechen belebte ihr Auge und verschönte ihr Gesicht. Beim Zuhören verglich er im Stillen die Redende mit der, von der sie sprach, und wenn

es ihm neulich so vorgekommen war, als ob Isabella von Bitt v. Rosenthal ganz erheblich in den Schatten gestellt werde, so bearriff er heute nicht, wie er zu einem solchen Urtheile gelangen konnte. Es war ihm vielmehr so, als ob das Gegentheil stattfände. Ein Gefühl von Wärme ergriß ihn, eine Empfindung überkam ihn, als ob in seinem Herzen die ersten Spuren einer weit lebhafteren Zuneigung zu seiner Cousine sich regten, als er sie vor wenig Tagen jemals für möglich gehalten hatte.

Fünftes Kapitel.

Die Bekanntmachungen, welche Otto v. Neden in allen größeren Blättern Deutschlands erscheinen ließ, waren schon seit mehreren Tagen veröffentlicht und diesmal nicht ohne Erfolg geblieben.

Aus zwei verschiedenen Städten liefen Briefe ein, in denen die Absender erklärten, daß sie ein in Hamburg vor zwanzig Jahren gefundenes Mädchen in ihren Familienkreis aufgenommen hätten. Obgleich eine dieser Meldungen nothwendiger Weise falsch sein mußte und trotzdem aus den Details, die beide angaben, mit ziemlicher Gewißheit zu schließen war, daß es sich dabei nicht um Ottos Schwester handeln konnte, hatte der Bruder doch sofort Auftrag an ein Paar Rechtsanwälte in jenen Orten zur näheren und genaueren Untersuchung der Angelegenheit erteilt.

Inzwischen ist Otto auch zum Hofe zugezogen worden. Der König ließ es sich nicht nehmen, sich den Reffen seines Hofmarschalls präsentiren zu lassen.

Die Herrschaften waren voller Huld und Gnade gewesen, ja der König hatte dem Amerikaner eine Unterredung gewährt, die volle zehn Minuten dauerte.

Wie das der Verlauf der Dinge nicht wohl anders mit sich bringen konnte, hatte die Vorstellung bei Hofe für Otto v. Neden auch die Nothwendigkeit mit sich gebracht, den Großwürdenträgern und denjenigen bevorzugten Familienkreisen, die die Ehre genossen, Zutritt zu den Hoffestlichkeiten zu besitzen, seine Aufmerksamkeit zu machen. Der Rittmeister hatte es auf seine Bitte mit zuborkommender Bereitwilligkeit übernommen, ihn in solcher Beziehung mit den erforderlichen Winken zur Seite zu stehen und ihn da, wo das nöthig erschien, persönlich einzuführen.

So einfach dem Amerikaner diese Dinge auch Anfangs vorgekommen waren, so waren sie ihm schließlich doch etwas lästig geworden, weil er nicht darauf vorbereitet gewesen war, daß sie einen so bedeutenden Zeitaufwand erfordern würden. Aber mit der ihm eigenen Fähigkeit, mit der er einmal Begonnenes bis zum Ende durchzuführen pflegte, hatte er auch hier ausgehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Ueber den Erfinder des Scatspiels** brachte eine alte Nummer des „Merseburger Kreisblattes“ (vom 8. August 1863) folgende nähere Angaben: Der Erfinder des Scatspiels ist der unter dem Namen Spiritus Asper bekannte und durch sein satyrisches Schriftchen: „Nachtgedanken über das ABC-Buch“ berühmt gewordene Hofadvokat Ferdinand Hempel aus Altenburg. Im Jahre 1818 hielt er sich bei seinem Bruder, dem Pächter des Ritterguts Braukwitz bei Borna, auf und beschäftigte sich mit Schriftstellerei. Diese beiden und ein in der Nähe wohnender, als ausgezeichnete Pomologe bekannter Pastor verbrachten die Abende gewöhnlich mit dem damals sehr beliebten sogenannten „Dreibein“. Dasselbe wurde unter drei Personen mit der deutschen Karte gespielt, und die beiden Unter in Roth und Schellen fortgelegt. Jeder der Spieler hatte nun 10 Karten; 60 Augen in den gemachten Stichen gaben ein ganzes Spiel und die Benennungen Schneider (unter 30 Augen) und schwarz (stichlos) kamen schon damals vor. Als höchste Trümpe galten die vier Ober nach der Reihenfolge: Eichel, Grün, Roth und Schellen, und sodann die beiden Unterwenzel in Eichel und Grün. Es wurde nach den vier Farben in vorgedachter Reihenfolge getrieben, und wer das Spiel behielt, gegen den spielten die beiden andern. Sehr kurzweilig war diese Unterhaltung eben nicht, und Hempel suchte deshalb das Dreibein zu verbessern. Dies gelang ihm dadurch, daß er nicht allemal die beiden Unterwenzel, sondern irgend zwei Blätter beim Kartengeben weglegte, deren Augen für den Spieler zählten. Für diese beiden Blätter gebrauchte er den Name „Scat“ und machte den Werth des Spieles vom Kaufen oder Liegenlassen dieses Scates (Frage oder Solo) abhängig. — Rittergut Braukwitz bei Borna ist also der Ort, wo Scat ursprünglich geboren worden ist und Spiritus Asper ist der Vater desselben. Wenige Jahre darauf wurde er Schulden halber landesflüchtig und ist in den 30er Jahren in Odeffa gestorben.

* **Daß Gastwirthe wegen Uebertretung der Polizeistunde**, das heißt, wenn sie länger, als ihnen erlaubt ist, Gäste bei sich beherbergen, bestraft werden, ist bekannt. Neu dürfte es aber sein, daß Gastwirthe bestraft werden, weil sie ihr Lokal zu früh geschlossen haben. Dies ist in Losheim an der Saar geschehen. Die dortige Polizeiverwaltung hat mehreren Wirthen ein Straf-

mandat zugesandt, weil sie ihre Lokale Abends zu früh geschlossen hatten. Eine Polizei-Verordnung in Losheim schreibt nämlich vor, daß am Eingange des Wirthslokales Abends eine Laterne zu brennen habe, und zwar bis zum Eintritt der Polizeistunde, das ist elf Uhr. Die Losheimer Gastwirthe legten diese Bestimmung jedoch nicht dahin aus, daß sie deshalb verpflichtet seien, bis 11 Uhr Abends die Wirthschaft offen zu halten, also so lange Licht brennen zu lassen, sondern sie waren der Ansicht, ihre Wirthschaft schließen zu dürfen, wenn kein Gast mehr dort war. Die Losheimer Polizei dachte aber anders und belegte diejenigen Wirthe mit Strafe, die vor 11 Uhr Abends ihre Lokale geschlossen hatten. Die mit einem Strafmandat beobachteten Wirthe haben natürlich richterliche Entscheidung angerufen. Die Stadtverwaltung will, so combiniren die Losheimer, an den Kosten der Straßenbeleuchtung sparen, und sie glaubt, den Wirthen die Verpflichtung zur Unterhaltung einer Laterne an ihrem Lokale nicht nur aus Rücksicht auf den Durst der Einwohner, sondern auch im Interesse der Straßenbeleuchtung auferlegen zu können.

* **Die gekränkte Unschuld.** Das „Mainzer Journal“ berichtet über folgenden Scherz, der sich in Darmstadt abgespielt haben soll: Einer der dort bei einer Weinkneiperei theiligten Herren kam nämlich in fröhlicher Laune auf den Einfall, sich heimlich ein Glas Essig geben zu lassen. „Kufen Sie mal den Wirth,“ wurde dann dem Kellner befohlen. Hurtig eilt der Gastwirth herbei, um sich nach den Wünschen der Gäste zu erkundigen. „Aber Herr Wirth, soll das Winkler Hasensprung sein, kosten Sie doch selbst einmal, wie sauer das Zeug ist!“ Nichts ahnend fezt der Wirth das Glas an den Mund und nimmt einen festen Schluck. Zwar verzieht sich sein Gesicht sofort in Mitleid erregender Weise und man sieht, wie die Säure seinen Gaumen peinigt. Aber, daß es Essig gewesen ist, ahnt er nicht, und auf seinen Wein darf er doch nichts kommen lassen. Mit heroischem Muth bringt er also seine Mienen wieder in Ordnung und meint dann mit dem Tone gekränkter Unschuld: „Na, an dem Wein ist doch nichts auszusetzen!“

* **Vom Kasernhof.** Feldwebel (zum Rekruten): „Mensch, Sie machen ja ein Gesicht wie der Wallenstein, als ihn Schiller gebichtet hat!“

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaary
in Elbing.